Zeitschrift: Der Schweizer Freidenker
Herausgeber: Schweizerischer Freidenkerbund
Band: 1 (1915)
Heft: 2

Artikel: Die Fahne
Autor: Volkart, Otto
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-406520

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

ergibt sich doch endlich die Einsicht, dass es widersinnig, widernatürlich ist, einander dieses Leben zu verbittern, einander zu quälen, zu bedrohen, zu töten. Hat sich erst das Volk zu dieser Einsicht durchgerungen, dann ist ein Krieg eine Unmöglichkeit. Denn sobald die Erde als der einzige Schauplatz unseres Daseins erkannt und der Glaube an den Lohn in der Ewigkeit gefallen ist, muss die *Liebe als der Sinn des Lebens* zu ihrem Rechte kommen. — —

Soll es da nicht die grösste und herrlichste Aufgabe eines jeden sein, der sich aus der „heiligen" Tradition befreit hat und zu einer tiefern edlern Lebensauffassung gelangt ist, in seiner Art und an seinem Orte aufklärend zu wirken!

Erkenntnisse haben die Menschheit schon aus manchem blutbesudelten Wahn befreit, —

Erkenntnisse werden sie einst auch von der jammervollen Blutschuld des Krieges erlösen.

Und das ist der Zweck des „Schweizer Freidenkers", den Kampf gegen altes, schlimmes Wähnen mitzukämpfen, und mitzuhelfen bei der Bahnung eines Weges zu einer lichtern, schönern Zukunft.

Ein Blick in das Weltall.

Von Hermann Jahn.

(Fortsetzung.)

Schon die Bahnen und Grössenverhältnisse dieser Wandelsterne übersteigen unser Vorstellungsvermögen, aber es versagt vollends gegenüber der Entfernung der Fixsterne. So würde z. B. ein modernes Artilleriegeschoss von der Erde aus in neun Jahren ununterbrochenen Fluges die Sonne erreichen. Aber was bedeutet dies gegenüber der Entfernung des *nächsten* Fixsternes ausserhalb unsres Systems? Er ist soweit entfernt, dass unser Geschoss mehr als *zwei Millionen Jahre* gebrauchen würde, um ihn zu erreichen; dabei ist er der nächste (φ centauri), und andre sind noch hundertmal, tausendmal, millionenmal weiter entfernt. Wer kann das ausdenken! Nach den sichergestellten Resultaten der astronomischen Forschungsmethoden haben wir die Fixsterne zu betrachten als Weltkörper, *die mit der Sonne im gleichen Range stehen,* als riesenhafte Herde von Licht, Wärme und elektrischer Energie, aber in meist unermesslichen Entfernungen stehend.

In diesen gewaltigen Raumfernen ist von einem Durchmesser dieser Gestirne nichts mehr zu sehen, die Fixsterne erscheinen uns auch im gewaltigsten Fernrohr nur *punktförmig* (im Gegensatz zu Mond, Sonne und Planeten, welche im Fernrohr wegen ihrer relativen Nähe deutlich Scheibenform zeigen); könnten wir aber diesen zarten Lichtpunkten näher rücken, so würden sie immer heller und grösser werden, und zuletzt als flammende, blitzende Kugeln von gewaltigem Umfange in blendender Lichtfülle dahinrollen; meist aber stehen diese Gestirne nicht einzelweise im Raum, sondern zwei oder mehrere nahe beisammen; wir reden dann von Doppel- oder mehrfachen Sternen. In unserm Planetensystem kreisen mehrere Dunkelkörper um einen leuchtenden, in diesen Systemen aber kreisen *Sonnen um Sonnen!*

Die meisten dieser sind sogar verschiedenfarbig! Im astronomischen Fernrohr gesehen, strahlen sie goldgelb und purpern, blaugrün und orangefarbig, weiss und blau in allen Abstufungen. Der Astronom Herschel vergleicht sie mit Smaragden und Rubinen! Manchmal verbinden sich mehrere Doppelsterne zu einem einheitlich geordneten Ganzen, indem zwei Doppelsonnen sich um zwei andere drehen und so einen vierfachen Stern bilden. Im Sternbilde *Orion* dreht sich sogar eine dreifache Sonne um eine vierfache. Man sieht an einigen Stellen Hunderte von Sonnen sich um einen gemeinsamen Schwerpunkt bewegen; wieder an andern steht als leitende Sonne, wie ein Hirte unter der Herde, ein Doppelstern, oder es dreht sich inmitten einer weissen Schar eine blaue Sonne um eine goldfarbige.

Sind diese Kombinationen, ästhetisch betrachtet, entzückende Objekte der Forschung, so sind sie andrerseits für den denkenden Menschengeist höchst wichtige Typen, *die die Einheit und Einheitlichkeit der regierenden Kräfte* im Universum bekunden; denn die gleiche Kraft, die den Mond um die Erde bewegt und diese um die Sonne treibt, die gleiche Kraft regiert auch diese so fernen Sonnen, die sich gegenseitig stützen, ohne sich je zu berühren, die in harmonischem Takte sich im unendlichen Raume schwebend umkreisen! Aber noch mehr hat uns das Fernrohr enthüllt. Es hat uns gezeigt, dass das Weltall *keine plötzliche Schöpfung aus dem Nichts ist,* sondern eine langsame aufsteigende Entwicklung

---

Die Fahne.

O Menschheit!
Schmerzen und Schmerzen
Leidest du, — ein unendliches Meer
Der Mühe, Verzweiflung, —
Ringst dich durch Irrsal und Irrsal.
Eiserne Not!
Hingemäht Gatten, Väter, Söhne!
Der Wahnsinn tobt.
Haus und Herd
Sind entehrt,
Es saust
Die gepanzerte Faust.
Wer kennt,
Was erloschen, zerbrochen an Hoffen?
Was die wilde Gier getroffen?
Die halbe Erde brennt. —

Doch im Wanken spähen wir nach der Zukunft,
Nach dem Friedensbunde Europas,
Nach der Geister Freiheit,
Und nach der verbrüdernden Liebe! —
Mit dem Blutopfer jetzt
Erobern die Völker sich Licht.

Otto Volkart, Bern.

Ein glückseliges Leben.

L. A. Seneca.

2. Wenn vom glückseligen Leben die Rede ist, darfst du nicht wie bei Abstimmungen zu mir sagen: „Siehe, hier ist die Mehrzahl!" Diese ist kein Beweis für die Wahrheit. *Es steht mit der Menschheit nicht so gut, dass das Bessere der Mehrzahl gefiele*; die Menge ist ein Beweis für das Schlimmere. Wir müssen fragen, was das Beste, nicht was das Allgemeinste sei, was uns ein beständiges Glück schaffe, nicht was der Masse gefalle, die in bezug auf die Wahrheit ein gar schlechtes Urteil hat. Zur Masse aber gehören sowohl Leute, die Kronen tragen als solche in ärmlichem Gewande. *Was der Geist wert sei,* das erforsche der Geist. . . . . .

Das, was beschaut wird, wovor man sich hinstellt, was einer dem andern staunend zeigt, das glänzt von aussen, innen ist es elend. Suchen wir etwas, das nicht nur gut scheint, sondern wirklich gehaltvoll ist und auf der Seite, wo man es nicht sieht, noch schöner ist. . . . . Indes halte ich mich an die Natur; von ihr nicht abweichen, nach ihrem Gesetz und Beispiel sich bilden, das ist Weisheit.

Glücklich ist ein Leben, wenn es der Natur entspricht. Das aber kann nur erreicht werden, wenn der Geist gesund ist und gesund bleibt, sodann wenn er kräftig, edel, geduldig